

## INHALT

<b>KEIN ORT, NIRGENDS</b>	11
<b>LISA M. - EIN FALLBEISPIEL</b>	19
<b>WIR WOLLEN UNS LEBEND!</b>	37
<b>VERLORENE EHREN</b>	71
<b>MACHT, NICHT SEX</b>	117
<b>»SMASH THE PATRIARCHY«</b>	181
<b>SOLIDARITÄT IST UNSERE WAFFE</b>	229
Dank	237
Nachweise und Anmerkungen	239
Literatur	253



## KEIN ORT, NIRGENDS

Würden wir am Ende eines Jahres eine Schweigeminute für jede in Deutschland von ihrem (Ex-)Partner ermordete Frau halten, schwiegen wir über zwei Stunden. Gedächten wir aller Frauen, die einen Tötungsversuch überlebt haben, wären es sechs Stunden. Und würden wir für jede frauenverachtende Tat, jede erlittene Körperverletzung, Bedrohung, Beleidigung, Herabwürdigung, sexuelle Nötigung und Belästigung den Mund halten, könnten wir das Reden langfristig einstellen. Aber Schweigen hilft nicht.

Ich bin seit mehr als fünfundzwanzig Jahren Rechtsanwältin in Berlin. Seitdem vertrete ich Verletzte von sexualisierter, geschlechtsbezogener und rassistisch motivierter Gewalt. Ich vertrete Angehörige von Tötungsdelikten und Überlebende von oft massiven körperlichen, psychischen und sexualisierten Angriffen. Ich bin auch Strafverteidigerin. Ich kenne also beide Seiten, und die Einhaltung rechtsstaatlicher Prinzipien wie die Unschuldsvermutung oder den Zweifelsgrundsatz halte ich für unabdingbar. Gewaltbetroffene Menschen vertrete ich, wenn es um strafrechtliche Verurteilungen oder zivilrechtliche Widergutmachungen geht, oder wenn sie in Familiengerichten um Sorgerecht und Umgang für ihre Kinder streiten müssen. Seit Langem beschäftige ich mich mit der Verschränkung verschiedener Gewaltformen.

In diesem Buch soll vor allem der unbändige Hass auf Frauen im Zentrum stehen – wie er wirkt, wen er trifft, welche Formen er annimmt und weshalb nicht ernsthaft etwas gegen ihn getan wird. Ich erlebe diesen Hass alltäglich in meinen Verfah-

ren, höre von meinen Mandant\*innen, was sie erleben mussten, lese, sehe und beobachte die misogynen Strukturen in unserer Gesellschaft. Unser Rechtssystem ist nicht in der Lage, das Problem zu lösen, die Politik ist unwillig. Und der Hass selbst so allgegenwärtig und alltäglich, dass sogar die unermüdlichsten Feminist\*innen ihn allein nicht werden abschaffen können. Die Bekämpfung von Frauenhass ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die wir alle gemeinsam anstreben müssen, wenn sie erfolgreich sein soll.

Ich kann nicht mehr zählen, mit wie vielen Betroffenen geschlechtsbezogener Gewalt ich gesprochen habe. Aber ich kann versichern, dass jede einzelne Person sehr individuell mit den Ereignissen umgegangen ist und es kein Schema gibt, wie sich Betroffene verhalten. Opfer geschlechtsbezogener Gewalt berichten von Scham, Ekel, Schmerz, Verzweiflung, Selbsthass, Verunsicherung, Kraftlosigkeit, Trauer, Verwirrung, Angst und Panik. Auch von Wut. Wut darüber, dass sie niemand schützt, sie in die Opferrolle gezwängt wurden, dass ihr Leid nicht anerkannt wird. Wut über die Ungerechtigkeit, dass sich nichts ändert. Ich bin voller Respekt für meine Mandant\*innen, die ich auf ihrem Weg ein Stück weit begleiten darf. Ich empfinde Hochachtung vor der Tatsache, dass sie überlebt haben, dass sie trotz allem, was sie erlebt haben, weiterhin den Mut haben, neue Lösungen zu suchen. Viele finden in ein glückliches, lustvolles Leben zurück und haben die oft jahrelangen Diskreditierungen und Bedrohungen überwunden. Sie alle sind und waren unmittelbar von Frauenhass betroffen.

Aber gibt es *Frauenhass* überhaupt? Und wenn ja, sind wir nicht ohnehin alle dagegen, mit Ausnahme der echten Mörder, Serienvergewaltiger und hypermaskulinen Machos, die verurteilt und weggesperrt gehören? Sind das nicht nur ein paar wenige, oft Fremde oder Ewiggestrige, die noch nicht verstanden

haben, dass Gleichberechtigung selbstverständlich ist? Und ist ihr Beweggrund wirklich Hass, oder schlagen die Täter nicht vielmehr aus Verzweiflung, Überforderung, Abhängigkeiten oder Minderwertigkeitskomplexen zu, vergewaltigen aus sexuellem Trieb und töten aus Liebe? Wenn ich Frauenhass sage, dann meine ich nicht eine Emotion, die einen plötzlich und unerwartet überkommt, sondern eine emotionale Gewohnheit oder Geisteshaltung, die auf frauenfeindlichen Ressentiments gründet. Die Ressentiments sind systemisch und systematisch, der Hass ist strukturell, zielgerichtet und dem patriarchalen System nicht nur innewohnend, sondern für dieses stabilisierend. Man kann auch von patriarchalem Hass sprechen. Er kommt nicht aus dem Nichts: Frauenverachtung wird anerzogen, schon früh erprobt, sie wächst mit steten, immer wieder verbreiteten Annahmen und Taten und führt letztlich dazu, dass selbst vernichtende Handlungen legitimiert oder jedenfalls hingenommen werden. Er ist eingebettet in eine zutiefst sexistische Grundstimmung. »Der Hass hat immer einen spezifischen Kontext, in dem er sich erklärt und aus dem er entsteht«, schreibt die Autorin und Philosophin Carolin Emcke.<sup>1</sup> Frauenhass ist so weit verbreitet und alltäglich, dass er kaum mehr wahrgenommen wird. Oft potenziert er sich in Kombination mit anderen Formen der Diskriminierung wie Rassismus, Ableismus, Klassismus, LSBTI\*-Feindlichkeit und Antisemitismus. Es ist wichtig, die Gemeinsamkeiten der Unterdrückung anzuerkennen, denn gerade dort, wo bereits Vulnerabilität besteht, wirkt der Frauenhass besonders verheerend. Die Dichterin und Aktivistin Audre Lorde warnt in *Sister Outsider*: »Es stimmt, die Unterdrückung der Frau geschieht über alle Grenzen von Ethnie oder Race hinweg, was aber noch lange nicht heißt, dass sie blind wäre für Unterschiedlichkeit. Das Reservoir unserer ursprünglichen Macht kennt ebenfalls keine Grenzen, doch sich mit dem einen zu

beschäftigen und das andere zu verschweigen, verdreht unsere Gemeinsamkeiten ebenso wie unsere Unterschiedlichkeit. Denn dann wartet jenseits der Sisterhood wieder nur der Rassismus.«<sup>2</sup>

Frauenhass betrifft alle Frauen – einige mehr als andere, aber unberührt bleibt keine. Ich will dazu beitragen, den in unserer Gesellschaft wütenden Frauenhass zu bekämpfen. Dafür ist es unumgänglich, genau hinzusehen, immer wieder, um zu verstehen, dass er kein individuelles Problem einzelner Verwirrter ist, sondern strukturell angelegt und gefördert wird. Wir weiblich gelesenen Personen müssen uns mit diesem Hass auseinandersetzen, wir müssen uns schützen und Sorge tragen, unversehrt zu bleiben. Dabei hätten wir wirklich Besseres zu tun.

Wenn ich mir eine Frau vorstelle, die, wie so viele Männer es in warmen Sommernächten tun, allein durch leere Straßen schlendert, in Shorts und mit nacktem Oberkörper, das Wegbier in der Hand, dann ist mein erster Gedanke, ob sie wohl unversehrt an ihr Ziel gelangen wird. Nein, das stimmt nicht. Mein erster Gedanke ist, wann und auf welche Weise sie das erste Mal angegriffen werden wird. Bei Männern kommt mir dieser Gedanke nie. Jede\*r kennt das, alle Eltern, jede Freund\*in oder Kolleg\*in hat sich schon um eine Frau gesorgt, hatte dieselben Bilder wie ich im Kopf. »Schreib mir, wenn du gut angekommen bist.« Warum wird Frauen dennoch so sehr misstraut, wenn sie von sexualisierter Gewalt berichten? Warum werden sie gefragt, weshalb sie den gewalttätigen Mann nicht früher verlassen haben, warum sie überhaupt nachts unterwegs waren? Warum gibt es keinen Aufschrei, wenn in der U-Bahn wieder eine Frau rassistisch und sexistisch beleidigt wird? Warum liegt der Fokus auf der Errichtung neuer Frauenschutzhäuser und Hilfsangebote für gewaltbetroffene Frauen statt darauf, endlich wirksame Maßnahmen zu entwickeln, um Täter von ihren Handlungen abzuhalten?

Im Folgenden schreibe ich nicht über die Täterperspektive, nicht über die Lebenswege derjenigen, die töten, schlagen, vergewaltigen. Mich interessiert nicht der verstehende Blick auf ihren individuellen Hass. Ich habe viele fadenscheinige Erklärungen von Tätern gehört, habe den Erläuterungen ihrer angeblichen Verzweiflung, ihren Rechtfertigungen, ihren Versuchen, den Frauen die Schuld zuzuschieben, schon zu viel Aufmerksamkeit geschenkt. Was mich interessiert, ist nicht, warum sie es tun, sondern vielmehr, warum sie es nicht lassen. Und weshalb sie nicht daran gehindert werden.

Selbstverständlich hat sich etwas getan in den letzten zwanzig Jahren. Es gibt neue Gesetze, Anhörungen im Bundestag, ein wenig Presse, Beileids- und Betroffenheitsbekundungen –, aber im Kern ändert sich, was geschlechtsbezogene Gewalt anlangt, so gut wie nichts. Das Quälen, das Herabwürdigen, Einschüchtern, Verletzen, Bedrohen, Angstmachen, Vergewaltigen und Morden geht weiter, nimmt sogar zu. Die Statistik beweist das. Mitarbeiter\*innen von Beratungsstellen, Anwält\*innen, Betroffenenorganisationen, Autor\*innen und Journalist\*innen mahnen und klären auf, haben in vielen Jahren ihrer Arbeit große Expertise gewonnen und unterbreiten Vorschläge, was wirklich helfen könnte. Sie werden ab und an angehört, ihrem Rat gefolgt wird aber nicht. Die einzigen politischen Maßnahmen, die getroffen werden, sind ein paar neue Strafverschärfungen, kleine Verbesserungen im Prozessrecht hier, Änderungen im materiellen Recht da. Die Justiz weigert sich, das Problem zu verstehen, sich fortzubilden und etwas an den Strukturen zu ändern. Die Politik weigert sich, mehr Geld und Ideen in Prävention, Kampagnen, in Täterarbeit und Unterstützung der Betroffenen, in Kapazitäten zu investieren.

Ich möchte nicht, dass alle bestürzt sind angesichts der neuesten Zahlen von geschlechtsbezogener Gewalt. Ich möchte, dass

die Zahl der Femizide zurückgeht, bis es keine ermordeten und misshandelten Frauen, keine sexualisierte Gewalt mehr gibt. Ich möchte nicht mehr mit den vielen anderen anprangern müssen, dass es zu wenig Frauenberatungsstellen und Frauenhäuser gibt, ich möchte, dass diese grundsätzlich obsolet geworden sind, da die Täter mit ihrer Gewalt aufgehört haben. Damit das geschieht, muss man gewillt sein, das Problem zu identifizieren und sich ihm entschieden entgegenzustellen. Man muss solidarisch mit den Opfern und unsolidarisch mit den Tätern werden, Täterstrategien verstehen und bekämpfen und offenlegen, welche Strukturen die Gewalt bedingen oder fördern. Vor allem muss endlich das Bild von Männlichkeit revidiert werden. Denn in der Engstirnigkeit einer auf ein binäres Geschlechterverhältnis reduzierten patriarchalen Gesellschaft hat der Mann über der Frau zu stehen – eine Ordnung, die verteidigt werden muss, im Notfall bis zum Tod.

Schätzungsweise hat in Deutschland jede dritte Frau körperliche und/oder sexualisierte Gewalt in einer Partnerschaft erlebt. Circa 50 Prozent aller trans Personen haben im öffentlichen Raum Gewalt, meist sexualisierter Art, erlitten. Alle drei Minuten misshandelt ein (Ex-)Partner seine Frau, jeden Tag versucht ein Mann, seine (Ex-)Partnerin zu töten, an jedem zweiten bis dritten Tag gelingt es einem.<sup>3</sup> Nur die wenigsten Frauen haben nie einen sexualisierten Übergriff erlebt. Das ist alles bekannt, veröffentlicht, immer und immer wieder erzählt. Aber das Wissen darum scheint nichts zu nutzen, bis die Nachbarin tot in ihrer Wohnung gefunden wird, die eigene Tochter vergewaltigt wurde.

Ich halte viele Vorträge vor großem Publikum – fast ausschließlich vor weiblich gelesenen Personen. Männer interessieren sich in der Regel nicht für das Thema Gewalt gegen Frauen. Den wohlwollenden Männern scheint es auszureichen, selbst nicht gewalttätig zu sein. Aber Frauenhass ist am Ende kein



Frauen-, sondern ein Männerthema. Und ein Männerproblem. Warum beschäftigt es die Männer nicht, in so einer gewalttätigen Umgebung zu leben? Warum machen sie es nicht zu ihrem Anliegen, die Gewalt zu beenden? Weil sie von ihr profitieren?

Wer schweigt, stimmt zu.

Der gefährlichste Ort für eine Frau ist immer noch ihr eigenes Zuhause. Gefährlich ist es für sie aber auch, wenn sie feiern geht, wenn sie auf der Arbeit oder nachts allein unterwegs ist. Wenn sie politisch aktiv ist, sozial engagiert, sich mit einem Unbekannten über eine digitale Plattform trifft oder einem alten Bekannten aus der Schulzeit begegnet. Wenn sie sehr jung oder sehr alt ist, mit Beeinträchtigungen lebt oder ohne. Frauen, die auch rassistisch diskriminiert werden, die zusätzlich LSBTI\*-Feindlichkeit erleben, besonders gefährlichen Tätigkeiten nachgehen wie Sexarbeit oder Begleitservice, Pflege- oder Putzdienste verrichten, müssen noch mehr darauf gefasst sein, von Männern misshandelt, ausgebeutet, vergewaltigt oder ermordet zu werden. Frauen sind gefährdet, wenn sie reich oder arm, alkoholisiert oder nüchtern sind. Wenn sie Kopftuch tragen, ein kurzes Kleid, eine Hose oder einen Sack. In Frieden und noch mehr in kriegerischen Auseinandersetzungen. Weltweit.

Das Leben von Lisa M., wie es im nächsten Kapitel beschrieben wird, ist frei erfunden. Lisa könnte auch Leyla heißen, Valentina, Olga, Kathy oder Hao. Sie könnte aus Hamburg kommen, aus Beirut, Oslo, Mexico City oder Palermo, in einer Stadt leben oder auf dem Land. Sie muss nicht als Frau geboren sein, aber als Frau gelesen werden. In Anlehnung an die durchschnittlich 135 jährlichen Frauenmorde in Deutschland zeigt ihr Fall exemplarisch die Mechanismen der Gewaltspirale. Denn obwohl sich die Lebensrealitäten betroffener Frauen oft erheblich unterscheiden, folgt patriarchale Gewalt den gleichen Mustern. Dem Femizid